

Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 2 (1909)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische Monatschrift für Berufskrankenpflege

Gratisbeilage zur Zeitschrift das „Rote Kreuz“

unter Mitwirkung der

Rot-Kreuz-Pflegersinnenschule Bern, der Schweiz. Pflegersinnenschule
mit Frauenspital Zürich, sowie zahlreicher Aerzte

herausgegeben vom

Zentralverein vom Roten Kreuz

Er scheint je auf Monatsmitte.

Auf die Zeitschrift „Das Rote Kreuz“ mit ihren Gratisbeilagen „Am häuslichen
Herd“ und „Blätter für Krankenpflege“

kann je auf Anfang und Mitte des Jahres abonniert werden.

Abonnemente von kürzerer als halbjähriger Dauer werden nicht ausgegeben.

Abonnementspreis :

Für die Schweiz: Jährlich Fr. 3. —. Halbjährlich Fr. 1.75.

Für das Ausland: „ „ 5.50. „ „ 3. —.

Redaktion und Administration :

Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Rabental, Bern.

Inserate nimmt entgegen die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern.

Preis per einspaltige Pettizeile 20 Cts.

Das
Stellenvermittlungsbureau
der
Schweizer. Pflegerinnenschule
===== in Zürich V =====

• Samariterstrasse 11 • Telephon Nr. 8010 •

— empfiehlt sein tüchtiges Personal —

Krankenwärter •• Krankenpflegerinnen
Vorgängerinnen • Kinder- u. Hauspflegen
für

• Privat-, Spital- und Gemeindedienst •

Die Vermittlung geschieht kostenlos für Publikum
— und Personal —

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische

Monatschrift für Berufskrankenpflege

Die Verbreitungswege des Typhusgiftes.

Es ist für eine Krankenpflegerin nützlich zu wissen, wie das typhöse Fieber sich ausbreitet, nicht nur deshalb, weil es überhaupt von Interesse ist, die Geschichte einer Krankheit zu kennen, die man bekämpfen hilft, sondern weil in leider nur zu häufigen Fällen die Krankenschwester selbst angesteckt wurde und diese Infektion mit ihrem Leben bezahlte hat.

Aus Gründen der praktischen Bequemlichkeit, und obschon dieser Einteilung keine streng wissenschaftliche Bedeutung zukommt, wollen wir die Arten und Wege der Typhus-Infektion nach zwei Richtungen hin prüfen:

1. Mit Bezug auf das Publikum im allgemeinen, und
2. Mit Rücksicht auf die Krankenpfleger und auf anderweitige, mit der Besorgung von Typhuskranken betraute Personen im besondern.

Das Typhusfieber entsteht dadurch, daß im Blute gewisse giftige Substanzen zirkulieren, herrührend von dem Wachstum und der Vermehrung des Eberth'schen Bazillus, der in großer Menge teils in der Milz und in den Lymphdrüsen des Unterleibs, teils in den Därmen und in gewissen Fällen im Blute selbst seinen Sitz hat. — Es muß also in erster Linie der Bazillus an diese verschiedenen Standorte geraten sein. Auf der andern Seite wissen wir, daß der Bazillus stets von einem vorausgegangenem Typhusfalle her stammt. Wir glauben nicht mehr an die veraltete Lehre, daß die in Zersetzung begriffenen Stoffe von sich aus und aus eigener Kraft Typhuskeime zu erzeugen vermögen.

Die Ansteckung kann eine direkte sein, wenn eine Person den Typhus infolge der unmittelbaren Berührung mit einem Typhuskranken bekommt, oder eine indirekte, wenn der Kranke eine Substanz mit Bazillen infiziert, die späterhin in die Verdauungsorgane einer andern Person gelangt. Welcher Art die Infektionsquelle auch sein mag: als Voraussetzung im allgemeinen gilt, daß die Bazillen zuvor verschluckt werden müssen, wenn sie schädlich wirken sollen, mit andern Worten, daß sie mittelst der genossenen Getränke oder festen Nahrung in den Organismus eingeschleppt werden. — Das gewöhnlichste Beförderungsmittel der Typhusbazillen ist das Wasser, und auch die große Mehrzahl der festen Speisen wirkt nur schädlich durch ihren Wassergehalt.

Demnach bildet die häufigste Infektionsquelle des typhösen Fiebers die Verunreinigung des Wassers durch die Entleerungen von Typhuskranken, wie sie sehr oft durch die nicht wasserdichten Wände von Sodbrunnen, Zisternen usw. zustande kommt. Schon eine ganz geringfügige Verunreinigung des Trinkwassers kann genügen, um eine sehr ausgedehnte Typhusepidemie zu veranlassen.

Die Nahrungsmittel können durch unreines Wasser infiziert werden. Man hat bisweilen in Kochgeschirren oder sonstigen Gefäßen aufbewahrte Milch als unrein verdächtigt, während einzig und allein das Wasser, womit jene Behälter gereinigt wurden, an der Infektion schuld war. In ähnlicher Weise können Gemüse, z. B. Brunnenkresse, welche mit schmutzigem Wasser begossen wurde, eine Quelle der Vergiftung werden. Auch hat man Typhusepidemien beobachtet, die durch den Straßenverkauf von Fruchteis entstanden, weil die gläsernen Schalen, in denen das Eis serviert wurde, in unreinem Wasser gewaschen waren.

Nicht immer aber ist die Infektion eine so direkte. Man hat vor einiger Zeit nachgewiesen, daß Austern, eßbare Muscheln und dgl., die man gewöhnlich roh verspeißt, zu Typhusepidemien Veranlassung gegeben haben, und vermochte sich die Sache im ersten Augenblick nicht zu erklären. Man hat dann Eberth'sche Bazillen im Innern der Austern selbst gefunden und nachgewiesen, daß diese Bazillen sich niemals in solchen Austern vorfanden, welche direkt aus dem offenen Meere stammten, sondern ausschließlich in solchen, die man in einen nahe bei einer Flußmündung gelegenen Austernpark gesetzt hatte. Sie waren so beständig von Wasser umgeben, welches durch den Kloakenunrat der von jenen Flüssen durchströmten Städte verunreinigt war.

Ofters auch werden die Nahrungsmittel durch die Berührung von Fliegen verunreinigt. Diese setzen sich gerne auf Kotmassen nieder und spazieren dann später auf offen daliegenden Speisen umher, welche selbst in größerer Entfernung von der Infektionsquelle noch gefährlich verunreinigt werden können. Es ergibt sich daraus die dringende Notwendigkeit, die Nahrungsmittel jeweilen sorgfältig zuzudecken und alle Stuhlentleerungen der Kranken sofort beiseite zu schaffen.

Auf diesen verschiedenartigen Wegen kann das Publikum im allgemeinen infiziert werden. — Das beste Vorbeugungsmittel dagegen besteht darin, alles zum Kochen verwendete Wasser zu kochen. Der Genuß von Austern und überhaupt von jeglichen der Unreinheit verdächtigen Speisen, deren Herkunft man nicht ganz genau kennt, ist natürlich sorgfältig zu vermeiden; und da diese Herkunft in den meisten Fällen in einiges Dunkel gehüllt ist, wird man wohl daran tun, denselben prinzipiell und durchwegs zu mißtrauen, um so mehr, als Austern und auf der Straße feilgebotenes Fruchteis glücklicherweise nicht zu den unentbehrlichen Nahrungsmitteln gehören.

Die in den Speisen enthaltenen Bazillen werden natürlich durch genügend langes Kochen (bis zur Siedehitze) zerstört und unschädlich gemacht.

Nunmehr wollen wir uns noch etwas eingehender mit der Art und Weise der Infektionsübertragung vom Kranken auf die Pflegerin beschäftigen. Wir können und müssen jeden von typhösem Fieber ergriffenen Patienten als eine beständige Infektionsquelle für seine ganze Umgebung betrachten. Die Bazillen verbreiten sich nicht nur in den Stuhlentleerungen, sondern auch im Urin (und von allen Infektionsquellen ist gerade die letztgenannte die fruchtbarste!), ferner im Auswurf des Kranken, wenn gleichzeitig eine Lungen- oder Lufttröhrentzündung vorhanden ist, und endlich auch in den Wund- oder Geschwürsekreten der Mundhöhle. — Es ist somit geradezu unmöglich, die Berührung mit infizierten Substanzen gänzlich zu vermeiden, wenn man einen Typhuskranken zu besorgen hat; wenigstens die Hände der Pflegerin werden dabei unfehlbar so oder anders verunreinigt. Ich halte es denn auch in diesem Falle für verlorene Liebesmühe, dem Wart- und Pflegepersonal die Vermeidung einer Infektion der Hände ausdrücklich ans Herz zu legen. Das einzig rationelle Vorbeugungsmittel wäre das Anziehen von Gummi-

handschuhen vor dem Betreten des Krankenzimmers, das Tragen derselben während des ganzen Aufenthaltes in diesem Raume und das Ausziehen der Handschuhe nach dem Verlassen des letztern. Das läßt sich aber in der Praxis unmöglich strikte durchführen. — Was sich hingegen unter allen Umständen vermeiden läßt, das ist jede Tätigkeit und jegliche Geste, welche imstande sein könnte, die Bazillen von den infizierten Händen der Pflegerin nach ihrem Munde zu übertragen.

Ich frage mich: Wie viele Krankenschwestern mögen wohl in dem Glauben leben, daß, wenn ein Operateur sich die Hände mit Eiter beschmutzt hat, eine einfache Waschung ihn gründlich von dieser Verunreinigung befreien werde? Und doch, wie wenige unter ihnen gibt es, die sich mit größerer Sorgfalt die Hände reinigen, nachdem sie das Kopfkissen eines Typhuskranken berührt haben! — Ist es da nicht geradezu ein Wunder — nicht, daß so viele Pflegerinnen an Typhus erkranken, wohl aber, daß ihrer verhältnismäßig so wenige angesteckt werden?

In erster Linie gilt es, sich den offenkundigsten Infektionsquellen gegenüber gehörig vorzusehen. So z. B. empfiehlt es sich, Gummihandschuhe anzuziehen, während man das Bett des Kranken macht oder reinigt, besonders dann, wenn derselbe den Stuhl und Urin unter sich gehen läßt. Für diesen Fall sollte das Tragen solcher Handschuhe, wenigstens im Spitaldienst, durchaus obligatorisch sein.

Man vermeide aber auch ein heftiges Ausschütteln der Leib- und Bettwäsche Typhuskranker; es ist das von der größten Wichtigkeit. Die Wäschestücke sollen, für sich gesondert, augenblicklich in eine antiseptische Lösung geworfen werden, die sich dicht neben dem Krankenbette befinden muß. — Schmutzige Wäsche darf unter keinen Umständen zum Trocknen aufgehängt oder ausgebreitet werden, wenn man nicht geradezu eine Verbreitung der Bazillen in der Luft provozieren will. Jedes Verbandstück und jedes zum Reinigen der Mundhöhle des Kranken gebrauchte Wattebäuschchen ist unverzüglich zu verbrennen.

Was schließlich die Person der Pflegerin selbst betrifft, so sollte man ihr nicht erst ausdrücklich einzuschärfen brauchen, niemals in der Nähe des Krankenbettes zu essen. Ist doch die Ansteckung einer Krankenpflegerin beim Typhus stets darauf zurückzuführen, daß sie sich vor dem Berühren ihrer Nahrung die Hände nicht genügend gewaschen hat. Eine einfache Waschung mit Wasser und Seife genügt absolut nicht, sondern hier ist eine gründliche Sterilisierung der Hände vor dem Essen unerlässlich. — Dieselbe kann auf mancherlei Arten geschehen, aber die Hauptsache dabei ist stets die, daß auf diese Sterilisierung genügend viel Zeit verwendet werde.

Keine Seife und kein noch so wirksames antiseptisches Mittel vermag die Hände wirklich zu sterilisieren (keimfrei zu machen), wenn man sich nicht die Mühe nimmt, sie gehörig in die Haut eindringen zu lassen. Auch muß zu diesem Zwecke ein Verfahren gewählt werden, das die Haut der Hände nicht rauh und rissig macht; aus diesem Grunde sind alle Quecksilberpräparate (Sublimat) und Karbollösungen zu verwerfen. — Am meisten empfiehlt sich die folgende Methode: Man seift sich die trockenen Hände mit einer weichen Seife gehörig ein, ganz besonders der Nagelfalz sämtlicher Finger. Diese halbflüssige Seife, die man am besten in einer Zinntube aufbewahrt, muß absolut rein sein und kann nach Belieben einen kleinen antiseptischen Zusatz enthalten. Eine Lösung von Seife in Aether ist recht wirksam und angenehm zu gebrauchen, aber ziemlich kostspielig. Wenn die Seife recht gehörig in die Haut eingedrungen ist, bürstet man die Hände in heißem Wasser mittelst einer starken Nagelbürste, worauf man sie mit einem in denaturierten Weingeist getauchten Wattebausch tüchtig abreibt.

Aber trotz alledem und trotz einer noch so gründlichen Sterilisation der Hände bleibt das Anfassen von Brot oder anderer Nahrungsmittel mit den bloßen Fingern eine gefährliche Sache und ist deshalb der Gebrauch einer Gabel unbedingt vorzuziehen.

(Nach Dr. H. K. Gordon.) Dr. E. R. in K.



Bur Gründung eines schweiz. Pfleger- und Pflegerinnenverbandes.

Von Dr. med. Anna Heer, Zürich.

Der Ruf nach einem Verband des schweizerischen Krankenpflegepersonals, der vor Neujahr aus den Reihen der Spitalwärter ergangen ist, und seitdem in den „Blättern für Krankenpflege“ Echo gefunden hat, darf nicht wieder verstummen, bis die längst benötigte und auch lange schon vorbereitete Organisation zustande gekommen sein wird.

Das Bedürfnis danach ist wohl zum ersten Male vor 15 Jahren laut geworden, als Referentin den gemeinnützigen Schweizerfrauen bei Anlaß ihrer Jahresversammlung in Zürich die Notwendigkeit einer bessern Ausbildung und geeigneten Vermittlung derjenigen Krankenwärter darlegte, welche keiner religiösen Ordensgemeinschaft, keinem Mutterhause zugehörig, auf eigene Rechnung und Verantwortlichkeit den Pflegeberuf ausüben.

Bald danach taten sich in Zürich gut ausgewiesene Wärter und Wärterinnen zu einem kantonalen Verbande zusammen, der allmählich gegen 40 Mitglieder zählte; die Stellenvermittlung besorgte das Sanitätsgeschäft Ruffenberger.

In Bern versuchte Frä. Dr. Bayer, auf die im Gemeinnützigen Frauenverein gefallene Anregung hin, einen Verband zu gründen, der jedoch über die Anfänge nicht hinauskam. Auch in Basel kam es zu keiner Organisation, trotzdem schon Ende des letzten Jahrhunderts Fühlung unter den dortigen Krankenwärtern und -Wärterinnen vorhanden war. Und ebenso haben späterhin die Bemühungen der Spitalwärter von Bern und Genf zu keinem engern Zusammenschluß derselben geführt.

Auf breiterer Basis und praktischem Boden strebte man seit dem Frauenkongreß in Genf (September 1896) in der Krankenpflegekommission des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins nach einer Organisation, die alle Gruppen unseres Pflegepersonals, Privat- und Spitalkrankenwärter beiderlei Geschlechts, Wochen-, Kinder- und Hauspflegerinnen umfassen, d. h. in einem schweizerischen Verbande vereinigen, und ihnen den dringend benötigten Arbeitsnachweis, berufliche Förderung und entsprechend ihrem verantwortlichen Amte auch ökonomische, resp. soziale Besserstellung bringen sollte. Von Anfang an wurde eine Regelung der Dienst- und Lohnverhältnisse, Zusammenkünfte zur Hebung des Standesbewußtseins, Wiederholungskurse und ein Berufsorgan zur Mehrung von Wissen und Können, sowie eine Alters- und Krankenversicherung vorgesehen, ja auch schon an ein Pflegerinnenheim gedacht.

Gemäß diesem Programm haben wir gleichzeitig und in Verbindung mit der Pflegerinnenschule in Zürich ein Stellenvermittlungsbureau errichtet, das im Dezember 1899 seine Tätigkeit begann, eine rasch wachsende Schar genügend ausgewiesener Pflegekräfte um sich versammelte, und von Jahr zu Jahr weitem Kreisen, besonders der zürcherischen und ostschweizerischen Bevölkerung, diente, aber

auch in entlegenerer Gauen unseres Landes und über die Grenzen desselben hinaus Wärter und Wärterinnen entsandte.

Im Februar 1901 wurde der städtische Nachweis von Krankenpflegepersonal für den Platz Zürich unserm Bureau übertragen, unter Subventionierung desselben und mit der Verpflichtung, die Vermittlung unentgeltlich und für Notfälle auch nachts zu besorgen.

Ein Jahr später scharten sich die Mitglieder des oben erwähnten zürcherischen Krankenwärter- und Wärterinnenvereins unter Auflösung desselben um unsere Meldestelle.

Seit der ersten Diplomierung führte die Pflegerinnenschule unserm Bureau ihre diplomierten Schwestern für Kranken- und Wochenpflege, sowie die in kürzern Kursen ausgebildeten Kinder- und Hauspflegerinnen zu. Heute verfügen wir über 400 Pflegekräfte.

Die Geschäftsführung des Bureaus, die Pflichten und Rechte der Pflegepersonen gegenüber Bureau und Pfleglingen, und die Tagordnung wurden in gedruckten Regulativen anfänglich durch die Krankenpflegekommission, später durch ein hierfür besonders bestelltes Organ, die Stellenvermittlungskommission, festgelegt. In der letztern ist die städtische Behörde durch den Stadtarzt, die Pflegerinnenschule durch die Oberin und leitende Ärztin und das Wartepersonal durch ein männliches und drei weibliche Glieder desselben vertreten. Diese Kommission führt die Oberaufsicht über Bureau und Personal, beruft die Versammlungen des letztern ein, entscheidet auf Grund des vom Bureau gesammelten Aktenmaterials über die Aufnahmen in die provisorischen und definitiven Listen, und bildet das Schiedsgericht bei allfälligen Zwistigkeiten zwischen Bureau, Pflegepersonen und Publikum. Die Bureaugeschäfte besorgt eine Sekretärin unter Mitwirkung der Oberin der Pflegerinnenschule. Die Regulative wurden im Entwurf jeweilen auch dem Pflegepersonal vorgelegt, damit schwierigere Punkte gemeinsam mit demselben durchberaten werden können. Es geschieht dies jeweilen in den beiden Versammlungen, die wir im Spätherbst und Vor sommer abhalten, wo wir über die Tätigkeit des Bureaus Bericht erstatten, die Themata für die Wiederholungskurse vorschlagen, Standesangelegenheiten besprechen, und auch wohl mahnend und ermutigend an die Standesehre zu appellieren haben. Bereits sind auch Beschlüsse in Sachen der Alters- und Krankenversicherung gefasst worden. Im zweiten gemütlichen Teil der Zusammenkünfte suchen wir bei Kaffee und Kuchen dem Bedürfnis nach fröhlicher Geselligkeit zu genügen. Ueber die Verhandlungen wurden die Angehörigen unseres Stellenvermittlungsbureaus durch gedruckte Protokolle orientiert, solange uns für solche Mitteilungen kein Berufsorgan zur Verfügung stand, das wir nach mancherlei erfolglosen Bemühungen in den „Blättern für Krankenpflege“ nun endlich glücklich gefunden haben.

So fehlt der wohlorganisierten, 400köpfigen Berufsgenossenschaft, welche die Pflegerinnenschule des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins gegründet und bis dahin geführt hat, zum Verbande eigentlich nur das Abzeichen und der Name, wonach unsere Leute auch lange schon verlangten, und was wir ihnen immer noch vorenthalten, weil wir nicht nach einem zürcherischen oder ostschweizerischen, sondern im Interesse des ganzen Standes nach einem großen, schweizerischen Verbande streben, der sich je nach Bedürfnis und Verhältnissen in lokale und kantonale Sektionen gliedern mag, welche bei möglichster Bewegungsfreiheit und Selbständigkeit in wichtigen Dingen zusammengehen, gemeinsame Interessen und große Ziele mit vereinten Kräften wirksam verfolgend.

Ohne Schwierigkeit dürfte wohl schon heute neben der zürcherischen eine bernische Sektion zu gründen sein. Haben sich doch auch in der Bundesstadt zahlreiche Pflege-

kräfte um eine Stellenvermittlung gesammelt, welche die Rot-Kreuz-Pflegerinnen-schule nach unserm Vorgehen eingerichtet und zu gedeihlicher Entwicklung gebracht hat.

Ueber die für Wartepersonal und pflegejuchendes Publikum gleich bedeutsame und fruchtbringende Tätigkeit der beiden Bureaus, über wichtige Vorgänge und Erfahrungen im Pflegewesen der Heimat und des Auslandes soll noch mehr als bisher in den „Blättern für Krankenpflege“ berichtet und unermüdetlich zur Realisierung unseres Ideals, zur Gründung einer großen, einigen Berufsgenossenschaft, eines schweizerischen Pfleger- und Pflegerinnenverbandes, aufgefordert werden.



Schwesternhaus Fluntern-Bürich.

Liebe Schwestern!

Der Beschluß des Vorstandes vom Schwesternhause tritt mit diesem Monat in Kraft; Sie erhalten in Zukunft anstatt des „Grüßes aus dem Schwesternhaus“ „Das Rote Kreuz“ und die „Blätter für Krankenpflege“, die mit ihrem vielseitigen Inhalt gewiß jeder von Ihnen etwas zu bieten vermögen.

Wir haben uns zwar nicht leicht entschlossen, unser kleines Blättlein aufzugeben, weil es selbstverständlich einen intimeren Charakter hatte, aber was wir dabei mit als Existenzbedingung im Auge gehabt hatten, die Mitarbeit der Schwestern, hat leider fast ganz versagt und so glaubten wir es als in Ihrem Interesse liegend, wenn wir auf eine Anzahl von Exemplaren des „Roten Kreuzes“ abonnieren, das ja vielen von Ihnen bereits bekannt und lieb geworden ist.

Wir hoffen sehr, das gute Beispiel von Zugehörigen anderer Anstalten werde manch eine von Ihnen zur Nachahmung ermuntern und wir bekommen in der uns zugewiesenen Ecke öfters von unsern Schwestern etwas zu lesen.

Heute wollte ich Ihnen nur herzlichen Gruß entbieten und, freilich etwas sehr verspätet, noch meiner großen Freude Ausdruck geben, daß es mir vergönnt war, eine Zeitlang unter Ihnen zu wirken; ich habe dabei viel Freundliches erfahren und das Vertrauen, das mir von allen Seiten entgegengebracht worden ist, hat mir die Aufgabe ganz bedeutend erleichtert; es war für mich eine schöne Zeit. Dennoch habe ich den Tag von Herzen begrüßt, an dem ich die Leitung unserer Frau Oberin übergeben konnte; denn ein solcher Posten verlangt eine volle Kraft, mit der Lebenserfahrung allein ist es nicht getan. In mein stilles Landleben zurückgekehrt, habe ich's denn freilich, besonders anfangs, sehr vermißt, daß nicht jeden Tag ein voll gerüttelt Maß von Pflichten meiner wartete. Ich betrachte das als einen großen Vorzug des Schwesternlebens, daß es sich dabei ganz von selbst versteht, seine Zeit und seine Kraft zum Wohl seiner Mitmenschen zu verwenden und daneben für Neußerlichkeiten und Kleinlichkeiten kaum Zeit übrig bleibt. Eine jede Schwester, die ihren Beruf in dieser Weise ausübt, wird gewiß große innere Befriedigung darin finden. Ich durfte es ja manchmal erfahren, daß Schwestern, die sich nach langer und angestrenzter Arbeit sehr nach Ruhe gesehnt hatten, schon nach wenigen Wochen freudig in ihren Wirkungskreis zurückgekehrt sind.

Gewiß wird es Sie, liebe Schwestern, interessieren, nun auch noch zu erfahren, daß dem jetzt in die praktische Tätigkeit übergehenden Kurs von 12 jungen Schwestern ein ebenso großer neuer folgt. Trotz der allmählich zunehmenden Schwesternzahl haben wir uns aber sowohl im Sommer als in der zweiten Hälfte des Winters

genötigt gesehen, unsere ausgetretenen Schwestern zu Hilfe zu rufen, um allen Anforderungen genügen und die durch Erkrankung entstandenen Lücken ausfüllen zu können.

Es ist darum sehr zu wünschen, daß Sie alle, auf den verschiedenen auswärtigen Stationen, sich die oft fast unüberwindlichen Schwierigkeiten vergegenwärtigen, mit welchen die Oberin zu kämpfen hat und nicht am guten Willen zu zweifeln, wenn nicht sofort oder nicht in der erwarteten Weise einer Bitte um Ersatz entsprochen wird.

Und nun, liebe Schwestern, lassen Sie mich nochmals der bestimmten Hoffnung Ausdruck geben, daß uns bald eine von Ihnen aus dem reichen Schätze ihrer Erfahrung etwas mitteilt in der Schwesternhauszeitung.

Es grüßt Sie alle

A. Stockar.

Wir heißen den Kreis des Schwesternhauses Fluntern-Zürich, das mit diesen Zeilen sich unsern „Blättern für Krankenpflege“ angliedert, herzlich willkommen. Mögen die Schwestern von Fluntern nicht nur als Leserinnen, sondern gelegentlich auch als Korrespondentinnen ihr Interesse an unserm Blatte an den Tag legen. Je mehr sich der Kreis seiner Freunde erweitert, um so besser wird es imstande sein, das zu werden, was es sein möchte, ein Fachblatt für die Berufs-Krankenpflege in der Schweiz, das gleichzeitig auch in weiteren Kreisen das Interesse an allem, was die Krankenpflege betrifft, weckt und wach erhält.

Die Redaktion.

Verband des mittelschweizerischen Pflegepersonals.

Man schreibt uns: Unangenehm überrascht durch die lebhafteste Propaganda, die zugunsten der Gründung eines Berufsverbandes vor sich geht, gestatten Sie vielleicht einem Wärter ein paar höfliche Worte. In der letzten Nummer der „Blätter für Krankenpflege“ ist auf Seite 31 ein Artikel, betitelt „Verband des mittelschweizerischen Krankenpflegepersonals“, welcher hauptsächlich die Pflegerinnen höflich einladet, ihre Adressen einzusenden, damit mit der Gründung eines Verbandes endlich einmal Ernst gemacht werden könne. Dem Einsender dieses ist es früher schon öfters begegnet, daß, sobald ein wenig an der Gründung eines Verbandes des schweizerischen Pflegepersonals gearbeitet wurde, immer die weiblichen Elemente zurückhielten, obschon wir stets für die gleichen Rechte unserer Kolleginnen von Anfang an eintraten. So hatten wir in einer Staatsanstalt für die Wärterinnen den gleichen Gehalt wie für die Wärter beantragt, von der Devise ausgehend: „Gleiche Pflichten, gleiche Rechte“; es ist uns aber nur zum Teil gelungen, das weibliche Personal von unserer reellen Absicht zu überzeugen. Möchten sie endlich ihr altes Vorurteil aufgeben und Seite an Seite als Schwester und Bruder zum Wohle des gesamten Pflegepersonals unsere Rechte verfechten helfen. Sollten aber, was wir nicht hoffen, nur wenige sich um eine Vereinsgründung interessieren, so wäre es angezeigt, mit wenigen, vielleicht eifrigen Anhängern, den Anfang zu machen, als mit vielen, von denen die Hälfte oft nur ein Zerstörungswerk beginnen, indem sie auf alle Seiten auseinanderziehen und die vorhandenen Kräfte lahmlegen.

Möchten dennoch recht zahlreiche Pfleger und Pflegerinnen sich zu gemeinsamer Arbeit die Hände reichen. Allen denjenigen, die sich um die Gründung unseres

Verbandes verdient machen, besonders aber den Bureaus von Zürich und Bern und unserm Herrn Dr. Sahli für ihre Mühe und Wohlwollen herzlichsten Dank und freudiges Gelingen. Wir sind voll Zuversicht und hoffen das Beste.

Ein Wärter der alten Garde.



Meine Reise nach Brasilien.

Von Schw. Lina Glauser, Bern.

(Fortsetzung.)

Sehr schön ist auch die « Maternidas » (Gebäranstalt) eingerichtet. Große Säle mit 12 Betten und ebensoviel Kinderbettchen daneben auf der allgemeinen Abteilung. Sie haben auch allerneueste Couvenjen, die sehr zweckdienlich sein sollen. Komisch muten einem die Negerkindchen an; ich fand sie zu niedlich. Besonders gefallen hat es mir, daß da eine Abteilung ist für gesunde größere Kinder von Frauen, die in der « Maternidas » weilen. Oft können solche ja ihre ältern Kinder nicht allein zu Hause lassen und haben vielleicht niemand, der sie besorgt, und so ist dies eine herrliche Vorrichtung. Dort arbeiten deutsche Hebammen und Wärterinnen.

In allen Krankenhäusern sind mir die äußerst hohen Säle aufgefallen; ja teilweise erinnerten sie mich an unsere Turnhallen.

Gute Beleuchtung ist überall. Gefallen hat es mir, daß hohe Spucknapfe in Gestellen nicht nur in den Gängen aller Spitäler, sondern auch sonst noch in jedem öffentlichen Gebäude sich befinden.

San Paulo ist eine ruhelose Stadt. Viel Verkehr und Lärm in den Straßen, auch nachts nicht Ruhe. Es hat ganz das Gepräge einer Großstadt. Ruhige, vornehme Straßen mit breiten Fassaden habe ich nirgends gesehen. Schöne Verkaufslokale sind eine Seltenheit; nur die Hauptstraßen der Geschäftsviertel weisen solche auf. Die Stadt ist unregelmäßig gebaut und zeigt meistens kleine, einstöckige, unschöne Häuser. In den Außenquartieren gibt es allerdings auch hübsche Villen, meist von Deutschen und Engländern bewohnt, schöne Gärten voll blühender Sträucher und haushoher Bambus, der alles abschließt. San Paulo ist im ganzen ein weites, etwas monotones Häusermeer. Es soll sich in den letzten paar Jahren so ungeheuer vergrößert haben.

Auf Schritt und Tritt begegnet man den Negern. Alle Nuancen sind da vertreten. Meist sind es Dienstleute, aufgeputzte Mädchen in schreienden Farben, doch nicht weiß gekleidet; denn dies würde sie an ihre Sklavenschaft erinnern. Es gibt aber auch Dandys, die komisch aussehen mit ihren braunen Händen. — Die Damen von San Paulo gehen nicht allein auf die Straße; sie finden das unpassend. Sie sollen überhaupt sehr wenig selbständig sein. Wie es in Europa tausend Bildungsgelegenheiten für alle gibt, so dorten wenige. Gediegene Theaterstücke kommen z. B. nicht zur Aufführung. Die Brasilianer lieben bloß das Varieté. Nun wird aber ein schönes Theater gebaut, für das sie sehr viel Geld ausgeben. Hoffentlich verbessert sich dann auch das Repertoire.

Das Schönste in San Paulo ist sein « Jardim da Luz: » Lichtgarten, ein öffentlicher wunderhübscher Park. Ich habe ihn gesehen in jeder Morgen- und Abendbeleuchtung, an den Wochentagen, wenn es still war, und Sonntags, wenn das Volk sich tummelte. Ich konnte diese Tier- und Pflanzenwelt nicht genug bewundern.

Teiche überall, kleine rieselnde Bäche, lauschige Plätzchen! Außer Schwänen und Enten gibt es die schönsten Reiher und Strauße. Die allgemeine Fütterung ist zu gelungen. Viel Kurzweil hat man auch, wenn man den Bananen verzehrenden Affen zuguckt. Wie behende sie sind, doch aber gar zu menschenähnlich! Brotfruchtbäume, immens hohe Palmen, wunderhübsche Grotten. Doch das Schönste ist, die Kolibris zu betrachten, wie ungeheuer flink sie von Blüte zu Blüte haschen und ihr Gefieder sich spiegelt im Sonnenglanz! Die reizenden kleinen Geschöpfe hatten es mir angetan.

Einst fuhr ich nach dem großen und schönen Museum « Ypiranga ». Weit draußen vor der Stadt soll es an der Stelle errichtet worden sein, wo vor bald 90 Jahren die Unabhängigkeit Brasiliens von Portugal erklärt worden ist. Ich staunte über die Reichhaltigkeit von Brasiliens Tierwelt. Wie mannigfaltig die Schlangen und Fische! Wie schön die Käfer und Schmetterlinge, wie schillernd oft und farbenprächtig! Dann erst die Vogelwelt! Wie wunderbar das leuchtet von bunten Gefiedern! In tausend Farben prangen alle die winzigen Kolibris, die gewiß jedermann entzücken müssen. Auch die Mineralien sind schön und reichhaltig und sonst noch manches.

Nun nahm ich Abschied von San Paulo und zog weiter landeinwärts, wo ich Aufnahme finden sollte bei Landsleuten, mit denen ich mich in Verbindung gesetzt hatte und die ein Kindchen erwarteten. Ich dachte es mir sehr interessant, das Land kennen zu lernen, wo der Kaffee wächst. Meist sind es Großgrundbesitzer, « Fazendeiros » genannt, die durch ihre Kolonisten die Arbeit in den Pflanzungen bewältigen lassen. Diese letztern sind meist eingewanderte Europäer, Portugiesen, Spanier und Italiener; doch fangen nun die Plantagenbesitzer auch an, Japaner anzustellen, da diese sehr fleißig sein sollen und genügsam. Genügsam sind sie ja nun wohl alle; sie leben von Reis und Bohnen, die sie selbst pflanzen; sie gehen barfuß und brauchen auch sonst wenig Kleider, und so sind sie denn oft in der Lage, ihr Geldchen nach der Heimat schicken zu können. Schulen gibt es keine für diese armen Leute; die Kinder arbeiten von früh an auf dem Felde.

Bis erst vor kurzem soll es in Brasilien noch sehr viel herrenloses Gut gegeben haben; nun ist es aber verteilt. Große Strecken Urwald sind niedergehauen, und überall ist Kaffee gepflanzt worden. Deshalb ist auch der Kaffeemarkt so überfüllt in den letzten Jahren, und eine Baïsse eingetreten, die noch kritischer werden soll. Merkwürdig, daß die Regierung so und so viel Kaffee einfach wegnimmt und für sich behält unter dem Vorwand, den Markt verbessern zu wollen! Die besten Kaffeeforten kommen im Welthandel nach Arabien und erhalten dort den Namen „Mokka“ für ihre weiteren Reisen. Brasilien, dieses zum Teil noch halb wilde Land, hat im ganzen eine etwas eigentümliche öffentliche Ordnung. Es ist eben ein Land der Freiheit!

(Schluß folgt.)



Die Schulschwester.

In einer der „Medizin. Reform“ entnommenen Mitteilung „Fürsorge für erkrankte unbemittelte Schulkinder“ referieren die „Schweizerischen Blätter für Schulgesundheitspflege“ über das von der Armendirektion Charlottenburg eingeführte Institut der „Schulschwester“. Unbemittelte erkrankte Schulkinder werden von der Schulverwaltung unmittelbar den Schulärzten zur Behandlung überwiesen, und die Schulschwester überwacht die Ausführung der schulärztlichen Anweisungen und

führt nötigenfalls die Kinder von durch Arbeit verhinderten oder gleichgültigen Eltern dem Arzte zur Behandlung zu; sie überwacht auch die Hygiene, belehrt die Eltern über notwendige kleine Operationen, besorgt Bruchbänder, Brillen u. Schularzt Dr. Bölschard in Charlottenburg gibt der Schulschwester entschieden den Vorzug vor Schulpolitkliniken; er rechnet, daß jährlich bei 700—800 Kindern die Hülfe der Schulschwester erforderlich sein dürfte; bisher hat dieselbe bei 214 Kindern 740 Besuche gemacht, (3,4 Gänge pro Kind). H.



Korrespondenzenzecke des Pflegepersonals.

Das **Pflegereinnenheim des Roten Kreuzes in Bern** blickt auf sein zweites Betriebsjahr zurück; dasselbe bedeutet ein Jahr gedeihlicher Arbeit, nicht nur im Sinne seines Wachstums nach außen, sondern auch in seiner Kräftigung nach innen.

Die Schwesternzahl, die anfangs des Jahres 10 betrug, ist nun auf 16 angewachsen. Folgende Schwestern arbeiten zurzeit im Heim: Ida Fischer, Fahrwangen (Aargau), Hedwig Graf, Marbach (St. Gallen), Alice Gräub, Lognyl (Bern), Kelly Janssen, Lehr (Preußen), Emilie Janser, Tuggen (Schwyz), Ella Imboden, Bern, Maja Kämmerli, Basel, Hermine Kosmel, Deitigen (Solethurn), Lina Keß, Herisau, Klara Reich, Görlitz (Schlesien), Martha Schwander, Biel, Berta Trüffel, Huttwyl (Bern), Emilie Wagner, Kocherstetten (Württemberg), Rosa Wegmüller, Rüegsau (Bern), Kath. Weißhaupt, Neufirch (Schaffhausen), Emma Zuberbühler, Herisau.

Die vermehrte Schwesternzahl machte eine räumliche Erweiterung des Heims notwendig und so wurde eine weitere Etage im gleichen Haus gemietet, die Räume für neun Betten bot, und am 1. Mai bezogen werden konnte. Die Möblierung der Zimmer ist, mit Ausnahme der eisernen Bettstellen, die gleiche, wie in den übrigen Zimmern. Weitere Schwestern haben sich zum Eintritt angemeldet und so werden die verfügbaren Betten bald besetzt sein.

Die Schwestern waren beinahe das ganze Jahr recht in Anspruch genommen. Ihr Gesundheitszustand war ein befriedigender. Mit Ausnahme von zwei Schwestern, denen zur Erholung eine Verlängerung desurlaubes gewährt wurde, ist keine ernstliche Erkrankung zu verzeichnen. Wenn bei der Zuweisung der Pflegen mit der nötigen Sorgfalt verfahren wird, ertragen die Pflegerinnen den oft recht schweren Beruf über Erwarten gut. Nicht selten haben sprachkundige Schwestern im Sommer und Winter Gelegenheit, einen Aufenthalt in den Bergen zu machen, was ihnen, da häufig der Zustand solcher Patienten nicht allzu große Anforderungen an sie stellt, oft fast als Ferienzeit erscheint.

Willkommen sind auch die Ruhetage zwischen zwei Pflegen; sie werden dazu verwendet, das in schweren Pflegen oft zu kurz kommende Schlafbedürfnis zu befriedigen, Korrespondenzen zu erledigen und die Garderobe wieder instand zu stellen. Treffen einige Schwestern im Heim zusammen, so entwickelt sich bald ein gemütliches Leben, denn Krankenpflegerinnen haben, gerade wegen dem Ernst ihres Berufes, in der Freizeit das Bedürfnis nach Frohsinn und Heiterkeit und sind meist frohe Naturen. So bietet das Heim den Schwestern manche Vorteile, die sie erst nach und nach recht kennen und schätzen lernen.

Die Stellenvermittlung, die mit dem Heim Hand in Hand geht, weist wieder eine Zunahme von 25 Vermittlungen auf. Die folgenden Zahlen der seit 1902 jährlich durch das Bureau des Roten Kreuzes bewirkten Vermittlungen geben ein Bild der erfreulichen Entwicklung dieser gemeinnützigen Institution:

1902	148	Vermittlungen	1906	443	Vermittlungen
1903	360	"	1907	539	"
1904	362	"	1908	564	"
1905	393	"			

Die Vermittlungsstelle hat sich nunmehr recht eingebürgert und wird bei jeder Tages- und Nachtzeit in Anspruch genommen; zum stetigen Wachstum der Vermittlungszahl trägt wohl auch der Umstand wesentlich bei, daß nun die Anfragen rascher und den einzelnen Fällen entsprechender erledigt werden können, weil die ganze Einrichtung sich stetig vervollkommnet und die Erfahrungen der ersten Probejahre Berücksichtigung finden. Schwierigkeiten ergeben sich allerdings oft dadurch, daß ein Teil unseres verfügbaren Personals auf dem Land wohnt, und zu gewissen Tagesstunden und Sonntags telephonisch nicht erreichbar ist. So haben ganz von selber die in der Stadt wohnenden Pflegekräfte den Vorteil, eher Beschäftigung zu finden, als die schwer erreichbaren Pflegekräfte mit entferntem Wohnsitz.

Im allgemeinen hat das Pflegepersonal zur Zufriedenheit seine Pflicht erfüllt; die Schlußberichte, die nach allen längeren Pflegen eingesandt werden sollen, lauten durchwegs günstig; nur in einem Fall von reglementswidrigem und unanständigem Betragen einer Pflegerin mußte die Aufsichtskommission die disziplinarische Strafe eines dreimonatlichen Ausschlusses von der Vermittlung verfügen. Trotz allem Mahnen gaben die unpünktlichen An- und Abmeldungen des Personals beim Bureau stetsfort Anlaß zu Klagen und Schwierigkeiten. Es wird uns dadurch stets viel vergebliche Arbeit und Unannehmlichkeit verursacht, nicht zu reden von den großen und unnützen Telefonspesen. Noch ein Wort über die beim Bureau angeschlossenen Wärter. Wohl hat sich die Zahl der auf sie entfallenden Pflegen verdoppelt, die Zahl der Pfl egetage aber ist nur um die Hälfte größer als im Vorjahr, so daß es sich also um eine Zunahme der kürzeren Pflegen und Nachtwachen handelt. Die Verwendung der Wärter ist stets schwieriger als die der Pflegerinnen. Von der seit dem Herbst andauernden flauen Zeit ist besonders das männliche Personal betroffen worden, und es sind hauptsächlich diejenigen Wärter, die für eine Familie zu sorgen haben, häufig in einer schlimmen Lage. Es wäre zu wünschen, es könnte etwas in dieser Sache getan werden.

Wir möchten namentlich den Herren Ärzten, die über die Anstellung eines Wärters oder einer Pflegerin zu entscheiden haben, zu bedenken geben, daß besonders in Pflegen, wo körperliche Kraft nötig ist, dem Patienten mit einem Wärter oft besser gedient ist, als mit einer Pflegerin.



Büchertisch.

Dr. H. A. Caan, Utrecht: **Die Krankenpflege in der Chirurgie.** Uebersetzung aus dem Holländischen ins Deutsche von Dr. Albert Caan, zurzeit in Düsseldorf. — Mit 327 Abbildungen, 300 Seiten. Preis 10 Mk. — Leipzig 1909. Verlag von J. C. W. Vogel.

Ein eigenartiges und ein vorzügliches Buch für strebsame Schwestern und für Ärzte, die an der Ausbildung von tüchtigen Krankenpflegerinnen Freude haben. Es ist nicht einfach ein neues Lehrbuch der Krankenpflege, an denen der deutsche Büchermarkt ja keinen Mangel hat. Es befaßt sich nur mit einem Teil des ganzen Gebietes, mit der chirurgischen Pflege; diesen Teil aber behandelt es in wirklich vorzüglicher Weise. Die fast ausnahmslos guten Abbildungen führen die gesamte chirurgische Krankenpflege in ebenso einfacher als klarer Weise vor Augen und bilden für jede Schwester, die sich mit chirurgischer Pflege befaßt, eine Quelle reicher Anregung und Belehrung.

Für Anfängerinnen im Pflegeberuf allerdings ist das Buch nicht geschrieben, vielmehr für solche, die seit 1—2 Jahren in der Pflege stehen und nun das Bedürfnis fühlen, noch weiter zu lernen. Ganz besonders willkommen wird das Buch aber auch all den Ärzten, Operations- und Oberschwestern sein, denen es obliegt, Schülerinnen in ihren Beruf einzuführen; sie werden an der einfachen, praktischen und sehr eingehenden Art der Erklärungen, wie an den instruktiven Abbildungen ihre helle Freude haben.

Trotz des etwas hohen Preises — der wegen der großen Zahl von guten Abbildungen trotzdem kein übertriebener genannt werden kann — sollte das Buch in allen

Pflegevorschulen Eingang finden, nicht als obligatorisches Lehrbuch, aber als Nachschlagebuch. Das empfehlende Vorwort, das ihm von Prof. Dr. Schloßmann, Direktor der Klinik für Kinderheilkunde in Düsseldorf, mitgegeben wird, verdient es in vollem Maße.



Kleine Mitteilungen.

In Deutschland bestehen zurzeit 43 **Kranken- und Schwesternhäuser vom Roten Kreuz**. 38 derselben sind zu einem „Verband Deutscher Krankenpflegeanstalten vom Roten Kreuz“ zusammengeschlossen, welcher den Zweck hat, bei Wahrung wirtschaftlicher Selbständigkeit der einzelnen Verbandsmitglieder, eine tunlichst übereinstimmende ethische und technische Ausbildung aller Schwestern herbeizuführen, Erfahrungen auszutauschen und die Schwestern unter tunlichst günstige, aber doch gleichmäßige Lebensbedingungen zu stellen und ihre Zukunft zu sichern. Die Krankenpflegeanstalten vom Roten Kreuz lassen es sich ferner angelegen sein, solche Damen aus guten Familien, welche die Krankenpflege aus diesen oder jenen Gründen nicht zum Beruf wählen, immerhin aber sich längere Zeit — mindestens 6 Monate — einer Ausbildung in einem Krankenhause unterziehen können, zu unterrichten und sie mit dem Betriebe eines Lazarets und den notwendigen Kenntnissen so vertraut zu machen, daß sie im Kriegsfall unter der Leitung einer tüchtigen Berufsschwester gute Dienste zu leisten imstande sind. Auch die Heranziehung brauchbarer Helferinnen für den Kriegsdienst, die im allgemeinen den Frauenvereinen vom Roten Kreuz zufällt, geschieht in den Krankenhäusern vom Roten Kreuz. Zur Heranziehung geeigneter Oberinnen dient die zurzeit im Anskar-Krankenhause in Kiel bestehende Oberinnenschule, welche den Schwestern Gelegenheit bietet, sich die Grundlage für selbständige Stellungen zu verschaffen.

Eine **großartige Operation** hat vor Jahren der jüngst verstorbene Dr. Alfred Kühne, Gemeindefarzt in Mauer bei Wien, ausgeführt. An einem Winterabend und während des heftigsten Schneegestöbers stieß eine Lokomotive vor der Südbahnstation Liesing mit einem Schlitten zusammen, der mit zwei Pferden bespannt war und eine fröhliche Gesellschaft über das Bahngleise nach Hause führen sollte. Die Pferde scheuten, der Schlitten wurde zur Seite geworfen und der Kutscher fiel so unglücklich auf das Geleise, daß die Lokomotive über seine Oberschenkel fuhr, beide Beine zerquetschte und fixierte. Der Körper des unglücklichen Bauers lag unter der Lokomotive, welche in dem Moment stehen blieb, als beide Beine fixiert waren. Der Mann wurde infolge des Schocks, der Kälte und des Blutverlustes ohnmächtig. Dr. Kühne erschien mit seiner chirurgischen Tasche, kroch unter die Lokomotive und amputierte bei ungenügender Taschenbeleuchtung ohne jede Assistenten (der Assistent hätte auch keinen Platz gehabt) beide Beine des Verunglückten. Die Situation ist kaum auszumalen: Der Arzt liegt zwei bis drei Stunden bäuchlings im Schnee unter der geheizten Lokomotive, amputiert beide Beine eines Mannes, unterbindet die großen Blutgefäße und vernäht die großen Wundflächen. Der Mann wurde hierauf von der Freiwilligen Rettungsgesellschaft auf die Klinik des Hofrates Billroth gebracht. Billroth und Albert ließen die Situation zeichnen, in welcher der Arzt sein Rettungswerk vollführt hatte. Billroth und Albert priesen in ihren Vorlesungen Dr. Kühne als Helden und Meister der Chirurgie. Das Auditorium applaudierte und der Arzt mußte wie ein großer Künstler erscheinen und seinen Kollegen für die Anerkennung danken.

Briefkasten. — Wir sind leider genötigt, wegen Raummangel den Schluß der Reise nach Brasilien von Schw. Lina Glauser auf nächste Nummer zu versparen.

Aus dem gleichen Grund müssen wir den Bericht einer Schülerin über die kürzlich stattgehabte Prüfung der Rot-Kreuz-Pflegevorschule Bern mit bestem Dank beiseitelegen.

Die Redaktion.

Krankenpflegerinnen

zur Ausübung der **beruflichen Krankenpflege** in Familien gesucht, mit festem, gutem Jahreseinkommen.

Ausweise über die nötigen Kenntnisse, sowie Eignung zum Krankenpflege-Beruf sind erforderlich.

Anfragen und Anmeldungen mit Photographie sind schriftlich zu richten an

Schweiz. Rotes Kreuz, Zweigverein Samariterverein Luzern

Berufs-Krankenpflege-Institution

==== Pflegerinnenheim, Bürichstraße 4 =====

Die Genossenschafts- Buchdruckerei Bern

Telephon 552

Neuengasse 34

Telephon 552

ist für die Herstellung von Drucksachen jeder Art und jeden Umfanges bestens eingerichtet und liefert den Tit. Behörden, Vereinen und Privaten prompt, korrekt und sorgfältig ausgeführt :

Tabellarische Arbeiten
Couverts, Rechnungsformulare
Briefköpfe, Memorandum
Visitkarten, Leidzirkulare, Reise-Avis
Broschüren, Etiketten
Jahresberichte
Verlobungskarten, Geschäftskarten
Illustrierte Werke
Aktien, Obligationen, Titel
etc. etc.

Felix Schenk

(Dr. Schenk's Nachfolger)

Orthopädist — Bandagist

Bern

5 Waisenhausplatz 5

Eigene Spezialwerkstätte für orthopäd. Apparate, künstliche Glieder und Bandagen.

Lieferant hiesiger und auswärtiger Spitäler und Kliniken.

Gegründet 1877. — Telephon 404.

~~~~~

Akademische Buchhandlung

von

## Max Drechsel

Bern

Länggasse, Erlachstrasse 23.

Großes Lager speziell in medizinischer Literatur, neu sowie antiquarisch.

### Wertvolle neue Bücher.

Die Pflege Geisteskranker. Anleitung zum Krankendienst für Pfleger u. Pflegerinnen. Von Dr. Falkenberg. 2. Aufl. Gebd. Fr. 1. 35.

Die Wochenbettspflege. Leitfaden für Kindbettwärterinnen v. Dr. Wagner. 2. Aufl. Fr. 1. 60.

Blaschkes Dolmetscher am Krankenbette. Deutsch-englisch; Deutsch-französisch; Français-allemand je Fr. 3. 35. Deutsch-russisch Fr. 6. 70. Medizin. Wörterbuch, deutsch-französisch-englisch in 1 Alphabet Fr. 8. -; gebd. Fr. 9. 35. Zur Fremdensaison sehr zu empfehlen.

### Ueber das eheliche Glück.

Erfahrungen, Ratschläge und Reflexionen eines Arztes. Von Dr. Löwenfeld. — 2. Aufl. Fr. 6. 70. — Dieses wertvolle Buch will durch Aufklärung über die verschiedenen Quellen des ehelichen Glückes die Erlangung dieses köstlichen Gutes erleichtern.

### Taschenbuch d. Krankenpflege.

Von Prof. Jexler. 3. Aufl. Gebd. Fr. 5. 35. Zeichnet sich aus durch klare leichtverständliche Sprache und viele Bilder. — Auch für Sanitätsmännschaften sehr empfehlenswert.

## Das Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes in Bern

verbunden mit einem

➤ **Stellennachweis für Krankenpflege** ➤

empfehlen sein tüchtiges Personal für Privatpflegen (Krankenwärter, Pflegerinnen, Vorgängerinnen, Hauspflegen).

**Die Vermittlung geschieht kostenlos für Publikum und Personal.**

Auskunft durch die Vorsteherin

Predigergasse 10.

Telephon 2903.